

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungskarte Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 264

Dienstag, den 10 November 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zur wirthschaftlichen Entwicklung Deutschlands.

In den letzten Jahren ist das Schlagwort von der „Beunruhigung der Industrie“ durch die Arbeiter, mit dem früher auch das Sozialistengesetz, Streikerlässe, Gewerkschaftsaufösungen, Versammlungsverbote, Verhaftungen, Verurtheilungen, Ausweisungen u. theilweise begründet wurden, etwas außer Kurs gekommen. Während der jahrelangen Krise, da die Streikbewegungen seltener waren und überdies in der Regel von den Unternehmern durch Lohnreduktionen und anderen schädlichen Maßnahmen provoziert wurden und ganz andere Faktoren als die Arbeitergewerkschaften Beunruhigung der Industrie bewirkten, konnte nicht gut mit diesem Schlagwort gegen die Arbeiter manipuliert werden. Seitdem der wirtschaftliche Aufschwung der 1895 seinen Anfang nahm, eingetreten ist und noch in steigendem Maße andauert, die Streiks und Lohnbewegungen aber trotzdem relativ von geringer Zahl und nicht gewaltigem Umfange waren, kann das Unternehmertum von der Beunruhigung der Industrie durch die Arbeiter nicht sprechen, ohne sich lächerlich zu machen. Die Haltlosigkeit einer derartigen Behauptung zeigt sich auch deutlich genug, wenn man einen Blick auf die bisherige wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands seit Gründung des deutschen Reiches wirft.

Während z. B. bis dahin 235 Aktiengesellschaften mit 2073,89 Millionen Mark gegründet wurden, sind im Jahre 1871 allein beinahe so viel gegründet worden. In ihrem ganzen Umfange veranschaulichen die Gründertätigkeit während den letzten 25 Jahren folgende Zahlen. Es wurden gegründet:

Jahr	Zahl der gegründeten Aktiengesellschaften	Aktienkapital insgesamt Millionen	Aktienkapital durchschnittl. auf jede Gesellschaft Mark
1895	161	250,68	1,56
1894	92	88,26	0,96
1893	94	77,26	0,81
1892	127	79,82	0,63
1891	160	90,24	0,56
1890	236	270,99	1,16
1889	360	402,54	1,12
1888	284	193,68	1,05
1887	168	128,41	0,76
1886	113	103,94	0,92
1885	70	53,47	0,76
1884	153	111,24	0,72
1883	192	176,03	0,92
1882	94	56,10	0,60
1881	111	199,24	1,80
1880	97	91,95	0,94
1879	45	57,14	1,27
1878	42	13,25	0,32
1877	44	43,42	0,99
1876	42	18,18	0,43
1875	55	45,56	0,83
1874	90	105,92	1,18
1873	242	545,18	2,25
1872	479	1377,73	3,85
1871	207	756,76	3,65

Die Geschäftsblüthe nach dem blutigen deutsch-französischen Kriege, wie sie in vorstehenden Zahlen deutlich sich widerspiegelt, könnte in der That zu der Annahme führen, daß jener Krieg und die Reichsgründung selbst ein Geschäft war — insofern sicher ein Geschäft, als Deutschland fünf Milliarden Kriegsschädigung aus Frankreich herauskug. Für das deutsche Volk freilich hat sich diese Summe als eine recht schlechte Kapitalanlage herausgestellt in der Gestalt des Militarismus, der in der letzten 25 Jahren allein etwa 15 Milliarden Mark gekostet, aber noch viel mehr politischen und kulturellen Schaden angerichtet hat.

Im Uebrigen zeigt die Tabelle mit der Genauigkeit des Barometers die jeweilige wirtschaftliche Witterung: Krise und Aufschwung, die im letzten Vierteljahrhundert wiederholt mit einander abwechselten, an; der 1873 er Krach hatte eine zehnjährige wirtschaftliche Krise zur Folge, seitdem wechselte Krise und Aufschwung alle vier bis fünf Jahre ab.

Die obersten Zahlen zeigen den Anfang der Besserung im Jahre 1894, im Vorjahre haben sich die Gründungen mit fast verdoppeltem durchschnittlichen Kapital auf eine Gesellschaft und der dreifachen Summe der Gesamtkapitalien beinahe ebenfalls verdoppelt. Nebenher geht aber noch die Gründung von Gesellschaften mit beschränkter

Haftung, deren 1892 gegründet wurden 63 mit 28,86 Millionen, 1893 162 mit 68,66, 1894 254 mit 112,54 und 1895 297 mit 149,71 Millionen Mark. Diese Zahlen zeigen im Allgemeinen den gleichen Aufschwung, wie diejenigen betr. die Aktiengesellschaften.

Welche Steigerung der wirtschaftliche Aufschwung in diesem Jahre erfahren hat, lassen die Gründungszahlen für das erste Semester erkennen, wonach 95 Aktiengesellschaften mit 151,03 Millionen gegründet wurden gegen nur 76 mit 97,50 in 1894. Von den Gründungen des ersten Halbjahres 1896 entfallen 6 mit zusammen 24,13 Millionen Kapital auf Eisenbahn- bezw. Straßenbahn-Unternehmungen, 6 mit 16,04 Millionen auf Banken, 15 mit 12,57 auf Brauereien, 7 mit 21,25 auf Bergbau-Unternehmungen und Hüttenwerke, 8 mit 13,60 auf Metallverarbeitung und Maschinenbau, 6 mit 8,16 auf Steinindustrie, 5 mit 8,20 auf die Textilindustrie und 6 mit 13,12 Millionen Mark auf die Bauindustrie. Bei diesen Gründungen handelt es sich vielfach um die Umwandlung von Einzelunternehmungen in Aktiengesellschaften, bei welcher Prozedur die veröffentlichten Prospekte über Geschäftsverhältnisse und Reingewinne der bisherigen Einzelunternehmungen, von denen man sonst nie etwas über die kapitalistischen „Entbehrungslohn“ erfährt, für jeden Sozialdemokraten eine herzerfrischende, lehrreiche Lektüre bilden. Neben diesen Gründungen gehen ferner noch einher die Erhöhung des Aktienkapitals seitens bestehender Gesellschaften, die Ausgabe von Obligationen, die Zusammenlegung großer Unternehmungen zu einer Kiekenunternehmung u. s. w. Nachdem z. B. Krupp, der Ende 1875 in Essen über 17,000 Arbeiter beschäftigte, 1893 das Grusonwerk in Magdeburg gekauft, hat er in jüngster Zeit die Betriebsanlagen der Berliner Aktiengesellschaft „Germania“ in Tegel bei Berlin (Maschinenfabrik) und in Garden bei Kiel (Schiffbauanstalt und Maschinenfabrik) auf 25 Jahre pachtweise übernommen gegen Verzinsung des ca. 6 Millionen betragenden Aktienkapitals mit 4 1/2 pSt. Krupp will sich in hervorragendem Maße am Schiffbau betheiligen und wird wohl bald die „Germania“-Anlagen käuflich übernehmen. Eine bedeutende Verschmelzung ist jedoch noch die der Berliner Aktiengesellschaft Ludwig Löwe u. Cie. mit der deutschen Metallpatronenfabrik in Karlsruhe, die ihr Kapital von 6 auf 12 Millionen vermehrt und die Gewehrfabrikation übernimmt, während die Löwe-Gesellschaft in Berlin sich nur mit der friedlicheren Elektrotechnik beschäftigen will. Und während dieser Vorgänge, während diese wirtschaftlichen Umgehungen immer mehr anwachsen, kämpft man auf der andern Seite gleich dem edlen Don Quixote mit Zunftzwang für Erhaltung der handwerklichen Zwerg- undammerbetriebe.

Bemerkenswerth ist ferner, daß während Tausende von Arbeitern, z. B. in der Textilindustrie, arbeitslos sind, die Aktiengesellschaften die fettesten Dividenden auszahlen und im ersten Halbjahr 1896 weitere 5 Aktiengesellschaften mit 820 Millionen Kapital neu gegründet wurden. Die Gründer kennen die Verhältnisse so gut, daß ihnen Arbeitslosigkeit und Noth der lohnarbeitenden Proletarier keine Furcht vor mageren Dividenden einjagen können. Seiden auch die Arbeiter doch gerade deswegen, weil die Geschäftsgewinne so fette sind.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Reichstag wird seine Beratungen mit der bereits vor der Vertagung in der Kommissionsfassung vorhanden gewesenen Novelle zur Strasprozessordnung und zum Gerichtsverfassungsgesetz beginnen. Als neu zugegangen wird er den Etat pro 1897/98, den bereits veröffentlichten Entwurf, betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks, den bereits veröffentlichten Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Alters- und Invaliditätsgesetzes vorfinden. Die „Voss. Zig.“ bemerkt: Die Vorlage betreffend die Zinsherabsetzung der deutschen Reichsanleihen mit der in Aussicht genommenen Schutzfrist von 8 Jahren für die Besitzer der zu konvertirenden Anleihen wird höchstwahrscheinlich erst später eingehen. Es ist auch zweifelhaft, ob die Vorschläge für die Gehaltserhöhungen der Beamten mit der Vorlegung des Etats werden verbunden werden können, da nach offiziöser Behauptung die Einzelheiten, über die bereits Angaben in die Presse gelangt sind, noch nicht feststehen sollen.

Daß die zweijährige Dienstzeit immer noch eine Verkürzung vertritt, und daß diese demgemäß aus wirtschaftlichen Gründen von allen Freunden des Volkes angefochten werden muß, ist oft betont worden im Hinblick auf die Zeit, welche manchen Soldaten ohne Schädigung des Dienstes für außerdienstliche Berrichtungen übrig bleibt. So bringt die „Brieger Zig.“ eine Mittheilung, der zufolge eine größere Anzahl von Soldaten von dem in Brieg stehenden 51. Infanterie-Regiment in der Zuckerfabrik des Herrn von Lohbeck beschäftigt worden sind. Es sind nach der zitierten Quelle etwa 20 Mann je acht Tage bei landwirtschaftlichen Arbeiten, bei der Fabrik und auf dem Dominium beschäftigt worden. Die Soldaten, welche auf öffentliche Kosten gekleidet und ernährt werden und welche in Gebäuden wohnen, die auf öffentliche Kosten errichtet sind, belasten natürlich auch die „freien“ Arbeiter, die in ihrer Gesamtheit auf dem Wege der indirekten Steuern viele Millionen zu dem Reichshaushalt beitragen. Mit welchen Empfindungen müssen diese sehen, daß ihnen durch die Soldaten eine derartige Konkurrenz gemacht wird? Und wie sind die Behauptungen derer zu rechtfertigen, die da sagen, die zweijährige Dienstzeit sei zu kurz für die Ausbildung der Mannschaften? Auch die dreijährige Dienstzeit für die Kavallerie scheint die äußerste Anspannung der Kräfte des Einzelnen für den Dienst nicht in dem Grade zu erfordern, wie es von reaktionären Organen dargestellt zu werden pflegt. Es scheint auch hier noch immer Zeit für außermilitärische Berrichtungen übrig zu bleiben. Von der diesjährigen Hubertusjagd des schlesischen Jagd-Neiter-Vereins z. B. wird gemeldet, daß ein Kürassier, um die Fährte des Fuchses zu markieren, einen mit „Nehung“ getränkten Schwamm hinter seinem Pferde her schleppte. So lange sich derartige Berrichtungen von Soldaten für außerdienstliche Zwecke, wie wir annehmen, ohne Schädigungen des dienstlichen Interesses, ermöglichen lassen, dürfen die Freunde einer Verkürzung der militärischen Dienstzeit nicht ruhen, ihre Forderungen immer wieder geltend zu machen.

Sozialdemokratie und Sittlichkeit. Von der achten allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine ist noch allerhand Interessantes zu berichten. Erhob sich da ein Pastor Fritsch aus Ruppertsburg und erzählte von seinen Bemühungen um die „Rettung“ von Prostituirten; er habe dabei die bittersten Erfahrungen machen müssen. Man sei, so sprach der ehrenwerthe Mann, als er gefallene Mädchen aus den Bordellen holte, auf ihn eingedrungen und hierbei hätten sich in aller erster Linie Sozialdemokraten und Lichtscheues Gesindel hervorgethan. Pastor Fritsch scheint gehofft zu haben, er könnte in der frommen Versammlung einen ganz besonders guten Eindruck machen, wenn er der Sozialdemokratie, der bitter gehaßten, bei der Gelegenheit einen Fußtritt versetzte; er glaubte wohl sicher zu sein vor jedem Widerspruch bei diesem Unterfangen. Und in der That, wir Sozialdemokraten hätten uns über dem Anwurf nicht weiter aufgehalten: auf eine Verleumdung, mehr oder weniger gegen uns kommt es nicht an! Aber ohne Zurückweisung sollte das Pfäfflein doch nicht bleiben, und neben dem Pfarrer Lic. Weber aus München-Glabach, der ihm den Text gehörig las, erhob sich der Breslauer erste Staatsanwalt Dr. Keil und sprach ungefähr folgendes:

„Wer da behauptet, daß die Sozialdemokraten Gegner von Sittlichkeitsbestrebungen sind, der tarrt die Arbeiter durchaus falsch. Der Arbeiter denkt nicht daran, sich uns entgegenzustellen, er denkt zum Theil von der Sittlichkeit sehr streng. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, Vergleiche anzustellen zwischen bürgerlichen und sozialdemokratischen Blättern, und sie sind zu Gunsten der sozialdemokratischen Blätter ausgefallen. Sie sind in Artikeln und Erzählungen weit aufrichtiger, als die bürgerlichen Blätter, und diese Thatsache ist beschämend für uns.“

Was Dr. Keil über die Haltung der „Neuen Welt“ und die Kunstdebatte auf dem Gothaischen Parteitage sagte, traf zwar nicht das Richtige, immerhin aber zeigte er auch hierbei das Bestreben nach objektiver Beurtheilung.

„Ich kann daher nicht zugeben, so fuhr er dann fort, daß der sozialdemokratische Arbeiter als Sozialdemokrat in sittlichen Dingen anders denkt als wir, und ich bitte deshalb, daß man sie nicht zusammenwerfe mit Rowdys. Man hat leider immer noch vielfach die Ansicht, daß Sozialdemokraten zusammengehören mit lichtlosem Gesindel und anrüchigen Personen. Wir aber müssen objektiv handeln und da muß ich sagen: Ich habe niemals die Ansicht des Redners bestätigt gefunden. Es ist etwas anderes, wo Arbeiter wegen politischer Vergehen verhaftet werden sollen. Da regt sich die Ab

neigung gegen die bewaffnete Macht. Allein in sittlichen Angelegenheiten stehen sie neben uns."

Man wird diesem verdammten Urtheile um so mehr Werth beilegen dürfen, als bekanntlich gerade die Breslauer Staatsanwaltschaft und besonders Dr. Keil, sich durch äußerste Strenge gegen die Sozialdemokratie und ihre Presse auszeichnet. Genosse Bruhns, der derzeitige Leiter des *Recht* der „Breslauer Volkswacht“, unseres Bruderblattes, erwähnte auf dem Parteitage, daß nicht weniger wie 57 Prozeße im vorigen Jahre von der Staatsanwaltschaft gegen sein Blatt anhängig gemacht worden sind, ganz zu geschweigen der Beschlagnahmen, die gerade die Anklagebehörde in Breslau rund durch Deutschland von Zeit zu Zeit vornimmt, mag es sich um den „Wahren Jakob“ oder die „Neue Welt“ oder den „Süddeutschen Postillon“ handeln. Da könnte also höchstens ironisch von einer „Vortiebe“ des Breslauer Staatsanwalts für unsere Partei gesprochen werden.

Unterem neuen Kurs wurden im Monat Oktober insgesamt erkannt auf 1300 Mk. Geldstrafe und 10 Jahre, 4 Monate, 3 Wochen und 1 Tag Gefängnißstrafe.

Der Bundesrath beschloß, den Anträgen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller auf Erleichterung der Sonntagsruhe in den Pöfsemmer, Thomasstahl, Martin- und Tigelgußwerken, Puddelwerken, Walz- und Hammerwerken, Weißblechwalzwerken, Verzinkereien sowie Hochofengießereien keine Folge zu geben.

Reichszolltarifamt? Die Vieseler Handelskammer will an den Reichstag eine Eingabe wegen Errichtung eines Reichszolltarifamtes richten.

Heer und „Militär.“ Aus Berlin wird berichtet: „Bei den in den letzten Tagen stattgehabten militärischen Kontrollversammlungen wurde die bekannte Kriegsmilitärische Verfügung verlesen, nach welcher es den Mannschaften des Beurtheilungsstandes in der Zeit während einer Einberufung zu einer militärischen Uebung und während einer Kontrollversammlung verboten ist, revolutionäre oder sozialdemokratische Gesinnungen durch Ausrufe und dergleichen kundzugeben oder revolutionäre oder sozialdemokratische Zeitungen zu halten. Jeder Mann, der Zuwiderhandlungen erfährt, sei verpflichtet, solche anzuzeigen. Die Behauptung, daß die Mannschaften am Tage der Kontrollversammlungen bis Mitternacht 12 Uhr unter den Militärgefeßen ständen, wird bei jeder Kontrollversammlung vorkommen.“

Wir vermögen nicht einzusehen, daß es der Sozialdemokratie irgendwie Abbruch thun könnte, wenn einer der Ihrigen gezwungen ist, einen Tag oder eine Woche in sich der Bekundung seiner Gesinnung zu enthalten. Um so schmerzlicher wird er die Bekundung sich angelegen zu lassen, wenn er des Zwanges ledig geworden.

Gegen Friedrich Schröder ist Mitte Oktober vor dem Obergericht in Dar-es-Salaam in zweiter Instanz verhandelt worden. Ueber den Ausgang dieser Verhandlung ist bisher keine Meldung gekommen. Nach privaten Mittheilungen, die, von Anfang Oktober datirend, in Hamburg eingegangen sind, waren auch zu der zweiten Verhandlung in Dar-es-Salaam die in Tanga ansässigen Neger und Chinesen sämmtlich noch einmal geladen. Die Vorladung der Zeugen, die auf einem Küstendampfer nach Dar-es-Salaam gebracht werden sollen, erfolgte gleichzeitig mit dem Befehl, sich am 14. Oktober zur Emigration bereit zu halten. Die Verteidigungsmittel, die Schröder in Dar-es-Salaam anzuwenden die Absicht haben soll, sind folgende: Das ganze Verfahren sei nur durch die Intrigue eines Weibes gegen ihn angezettelt worden. Die Zeugen, sämmtlich Farbige, seien von seinen Gegnern bezahlt und tödlich worden. Die beiden Mordanschläge beträfen Anschuldigungen, die von einer englischen Missionstation ausgegangen und schon vor Jahr und Tag amtlich widerlegt seien. Was die Mißhandlungen mit tödtlichem Ausgange betrafen, so könne ihn, wie Schröder behauptet, der Fall, der einen Chinesen A. Tock anlangt, nicht belasten, denn dieser sei schon am 1. Oktober 1893 und zwar an Opiumvergiftung gestorben, und das Gleiche sei der Fall bezüglich eines Kochs Lung-Hes-Seng, der an Beriberi nicht in Folge von Mißhandlungen gestorben sei.

Wie weiter mitgetheilt wird, hat der Gerichtshof in Dar-es-Salaam in der Sache noch gar kein Urtheil gefällt, sondern den Beschluß gefaßt, daß in der Schröder'schen Sache neue Erhebungen, auch in Berlin stattfindend sollen. Rechtsanwalt Sandlach, welcher die Verteidigung Schröders führt, hat mitgetheilt, daß der Prozeß Schröders sich in unvorhergesehener Weise in die Länge zieht.

Der Gehektwurf betr. die Unterhaltung deutscher Postdampferlinien mit Ostasien und Australien, welchen der Bundesrath am Donnerstag beschloß, beschränkt sich nicht, wie bisher angenommen wurde, auf eine Erhöhung der Reichssubvention um 1,2 Millionen Mark als Ausgleichung für die Mehrausgaben, welche dem Norddeutschen Lloyd durch Einrichtung 14-tägiger Fahrten (bisher einmonatlich) nach China erwachsen. Das Gesetz von 1885 hatte die Subvention für die Dauer von 15 Jahren, also bis 1900 bewilligt; die neue Vorlage verlängert diesen Termin bis zum Jahre 1911. Zu bemerken ist noch, daß die Verpflichtung des Norddeutschen Lloyd bezüglich der Fahrgehindigkeit erhöht wird. Auf der Hauptlinie nach Shanghai soll die Geschwindigkeit der zur Zeit laufenden Schiffe anstatt 12,6 Knoten 13 Knoten betragen und für umzubauende Schiffe auf 13,5 Knoten, sowie auf den Anichulnlinien von 11,5 auf 12,6 Knoten erhöht werden. Für die Erhöhung und Verlängerung der Subvention wird in ziemlich origineller Weise geltend gemacht, daß durch den Bau der großen Lloyd-Dampfer auf deutschen Werften dem „deutschen Nationalvermögen“ 59 Millionen Mark erhalten seien,

während für die Subvention etwa 40 Millionen verausgabt sind. Nur sind diejenigen, die die 59 Millionen gewonnen bez. erpart haben, nicht identisch mit den Steuerzahlern, welche diese 40 Millionen Mark bezahlt haben.

à la Bräsewitz. Der in Glogau erscheinende „Niederschlesische Anzeiger“ schreibt: Ein Vorfall à la Bräsewitz, der sich am vorletzten Sannabend in einem hiesigen Lokal ereignete und der leicht einen ähnlichen Ausgang hätte nehmen können, wie die Karlsruher Affaire, wird hier viel besprochen. In dem Wirtshaus dieses Lokals gerieth ein junger Offizier, der stark angetrunken war, in Gegenwart der Wirthin und der Kassierin in Streit mit einem Civilisten. Der Offizier traktirte den letzteren mit Schimpfsworten, die dieser erwiderte, worauf der Offizier seinen Degen zog und damit auf den Civilisten losging. Durch das Dazwischentreten der Wirthin und der Kassierin wurde der Offizier jedoch am Gebrauch seiner Waffe verhindert und folgte schließlich der Wirthin in das Hinterzimmer des Lokals, von wo er sich bald darauf entfernte. Er begab sich aber keineswegs nach Hause, sondern suchte ein anderes Lokal auf, wo er alsbald Händel mit einigen an ihrem Tische sitzenden Civilisten begann. Nur der besonnenen Haltung der Wirthin ist es zu danken, daß es nicht zu Thätlichkeiten kam. Hätte nun in dem ersten Lokal der von dem Offizier mit gezücktem Degen attackirte Civilist einen Revolver hervorgezogen und damit den Offizier niedergeschossen, so entsteht die Frage, ob sich der Angriff nie im Falle der Nothwehr befunden hätte. Nach dem Karlsruher Vorfall ist es aber doch anzunehmen, daß ihm ein ähnliches Schicksal drohe, wie dem niedergestochenen Mechaniker Siepmann. Jedenfalls ist ein betrunkener, mit einem Degen bewaffneter Offizier eine öffentliche Gefahr, vor der der ruhige Bürger vom Staate geschützt werden muß.

Ausweisung. Der französische Rezitator und Schriftsteller Ernest de Gramont, welcher seit etwa zwölf Jahren in Berlin gelebt hat, ist, wie erst jetzt bekannt wird, vor acht Tagen von der Behörde aufgefordert worden, das deutsche Reichsgebiet unverzüglich zu räumen. Der Ausgewiesene ist mit seiner Familie nach London übersiedelt. Wie es heißt, soll die Ausweisung aus politischen Gründen erfolgt sein.

Frankreich.

Die Polizeibrutalitäten von Carmaux kamen am Donnerstag vor der französischen Kammer zur Verathung. Jaures legte Gründe keine Interpellation über die Vorgänge in Carmaux in einer wirkungslosen Rede. Er erklärte, nur von solchen Thatsachen reden zu wollen, die er selbst habe beobachten können, als er in Albi und Carmaux war, um der Eröffnung des Betriebes in der von den Anarchisten auf gewaltthätlichem Wege gegründeten Glashütte beizuwohnen. Es habe eine ganz ungewöhnliche Entfaltung von Toppunten gegeben. Der Bahnhof sei von 80 Gendarmen bewacht gewesen, die Garnison habe sich während des ganzen Tages marschbereit in den Kasernen befunden. Redner beruft sich auf das Zeugniß des Bürgermeisters und des Polizeikommissars von Albi, die ihm erklärt hätten, daß die Stadt sich im Belagerungszustande befände. Jaures erzählt, mehrere Hunderte hinter Paroissen seien, während sie friedlich die Carmagnole sangen, in einem Gasthause eingeschlossen gewesen, da die Gendarmen den letzteren umstellt hätten, um alsdann in das Gebäude einzudringen und den daselbst dirigirenden Musiker abzufassen und die Musikinstrumente mit Beschlag zu belegen. Bald nachher ritten die Gendarmen auf den Straßen umher, und obwohl keine Kundgebung gemacht wurden, sprengten sie so wild auf die Vorübergehenden ein, daß viele der Letzteren verwundet wurden. Die Regierung habe sich aber durch das Auftreten der Behörden ihren Freunden von der Rechten gefällig zeigen wollen und im Einverständnis mit Raffegui, dem Besitzer der Glashütte von Carmaux, gehandelt; sie habe die Sozialisten behandeln lassen, als ob sie außerhalb des Gesetzes ständen.

Der Minister des Innern, Barthou, antwortete auf die Interpellation Jaures, die Regierung übernehme die volle Verantwortung für die Anweisungen, die für Carmaux und Albi getroffen worden seien. Diese Anweisungen seien in gewissen Punkten verschieden für Carmaux und Albi gewesen. Jaures habe erklärt, die Regierung habe sich zum Werkzeuge der Mächtschranken der Großfabrikanten hergegeben; dies sei indeß unrichtig. Die Regierung habe niemals die Arbeiter in ihren Bestrebungen zu entmuthigen gesucht. In Albi sei ein Arbeiterfest, in Carmaux eine politische Kundgebung vorgefallen gewesen, deshalb sei auch für Albi die Anweisung ergangen, den Festzug vom Bahnhofe zu der Glashütte zu gestatten, anprählerische Rufe jedoch und Embleme zu unterjagen. Diese Vorsichtsmaßregeln der Regierung seien nicht übertrieben gewesen. Niemand habe sie die Anweisungen gegeben, die Jaures freies auf der Tribüne gerügt habe. Jaures beklage sich über die Vorsichtsmaßregeln, aber die Regierung habe ihn beschützt. Jaures stoße sich an den spontanen Vornausbrüchen Derjenigen, denen er Verapredungen gemacht habe, die er nicht eingelöst habe. Jaures Wähler in Carmaux seien unzufrieden darüber, daß die Arbeiterglashütte in Albi gegründet worden sei. (Widerpruch auf der äußersten Linken.) In Anbetracht der großen Aufregung der Arbeiter in Carmaux habe die Regierung Vorkehrungen treffen müssen, um etwaige Aufrührungen zu verhindern.

Miklerand unterstützte Jaures Ausführungen, worauf der Minister nochmals erwiderte. Als Goblet dem Minister erwidern wollte, wurde er durch Schlußrufe am Sprechen gehindert. Der Antrag auf Schluß der Debatte wurde nunmehr mit 246 gegen 235

Stimmen abgelehnt, worauf Goblet ausführte, das Giech sei von der Regierung einfach verkehrt worden. Schließlich wurde die von der Regierung genehmigte Tagesordnung Dulan, worin die Kammer die Haltung der Regierung billigt, mit 310 gegen 238 Stimmen angenommen. Im Laufe der Debatte, als Barthou Goblet gegenüber die Behauptung anrecht erhielt, der Kommissar habe das Recht gehabt, die Versammlung aufzulösen, kam es dadurch zu einem Zwischenfall, daß Boyer rief: „Sie flühen!“ (Lärm.) Präsident Brisson rügte den Zwischenruf, worauf Barthou nochmals versicherte, die Regierung habe ihre Pflicht gethan.

Barthou hat trotz der sozialistenfeindlichen Stimmung der Mehrheit nur eine schwache Majorität erzielt. Es wird sich bald zeigen, wie lange sie auch in anderen Fragen zusammenhält.

Einen Kredit für die Arbeitslosen in der Höhe von 4 Millionen Francs, ebenso viel wie für den Zarenrummel bewilligt wurde, fordert der sozialistische Abgeordnete in einem Antrage, den er in der französischen Kammer eingebracht hat. Der Antrag wurde der Budgetkommission überwiesen.

Lübeck und Nachbargebiete.

9. November.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drechern, Klempnern, Verzinkern, Brennern und sonstigen Hilfsarbeitern nach dem Emailirwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Der Arbeitsnachweis der Metallindustriellen und die Arbeiter. Die hiesige Verwaltungsstelle des deutschen Metallarbeiterverbandes hat an sämtliche Fabrikanten, die dem Fabrikantenring angehören, folgendes Schriftstück gerichtet:

Mit Gegenwärtigem erlaubt sich der unterzeichnete Verband im Auftrage der Arbeiter Ihres Werkes an Sie das Ersuchen zu richten, Eudenzunterfertigten Auskunft über Ihre Stellungnahme zum industriellen Arbeitsnachweis zutommen zu lassen.

Veranlassung, an Sie mit einem diesbezüglichen Ersuchen heranzutreten, begründen wir unter Folgendem:

Der Arbeitsnachweis der Metall-Industriellen hat, nach unserer Ansicht, nicht zur Zufriedenheit beider Theile bis jetzt gewirkt; z. B. 1) war auf der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft ein Schlosser, wie es bisher üblich war, eingestellt; derselbe mußte, durch die Vereinbarung der Metall-Industriellen dazu veranlaßt, eine Bescheinigung vom Arbeitsnachweis beibringen, welche er trotz mehrfacher Bemühung und Aufforderungen des Meisters, sowie des betr. Arbeiters selbst, nicht erhalten konnte, sondern es wurde ihm stets ein Nachweisschein für die Firma Thiel u. Söhne ausgereicht.

Durch vorstehenden Fall, deren wir noch mehrere anführen könnten, ist anzunehmen, daß dem Werke zuzugende Arbeiter entzogen werden — 2) Die Abstimmung und Anfrege der Arbeiter gegen den Arbeitsnachweis werden Sie begreiflich finden, wenn wir Ihnen mittheilen, daß Arbeiter, welche wochenlang auf dem Arbeitsnachweis als Arbeitssuchende angemeldet waren, keine Arbeit erhielten, obwohl später Ungemeldeteten Arbeit sofort nachgewiesen wurde und auch erhielten. Nach Ansicht der Arbeiter ist dies eine Ungerechtigkeit und einseitige Thätigkeit des Arbeitsnachweises —

Unterzeichnete Verband ersucht Sie, durch obige kurze Ausführungen auf die schädliche und aufregende wirkende Thätigkeit des Arbeitsnachweises aufmerksam zu machen. Die Erregung unter der gesamten Arbeiterschaft, die eher zu als abnimmt, könnte zu Schritten Veranlassung geben, die zum beiderseitigen Nachtheil wären.

In dem wir durch dieses versuchen, auf gutlichem Wege eine Verständigung herbeizuführen, bitten wir um gefällige Rückantwort auf dieses bis zum 11. November d. J. an nebenstehende Adresse.

Sollte jedoch eine Antwort nicht erfolgen, so lehnen wir jede Verantwortung für alles Kommende ab.

Deutscher Metall-Arbeiter-Verband.

Von Leitern der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft ist auf dieses Schreiben folgende Antwort eingelaufen:

Auf das vom Vorstande des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes an die Direktion unserer Gesellschaft gerichtete Schreiben theilen wir Ihnen mit, daß wir den Verein der Metallindustriellen von den in genannter Zeitschrift enthaltenen Beschwerden über die Geschäftsführung des industriellen Arbeitsnachweises in Kenntniß gesetzt haben. Soviel uns bisher bekannt geworden, sind die Unzuträglichkeiten nur aus Mißverständnissen entstanden, was bei der Klarheit der Einrichtung wohl erklärlich ist.

Bezüglich der Stellungnahme unserer Gesellschaft zum Arbeitsnachweis erklären wir Folgendes:

Die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft gehört dem Verein der Metallindustriellen an und wird als Mitglied dieses Vereines ihre Arbeiter nur durch das von diesem Verein angerichtete Arbeitsnachweis-Bureau anstellen; sie ist der Ueberzeugung, daß diese Einrichtung sich sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer als vorteilhaft erweisen wird. Selbstverständlich wird sich auch in Zukunft die Fabrik das Recht nehmen, ihr durch den Nachweis zugeführte Arbeiter nach eigenem Ermessen anzunehmen oder abzulehnen.

pp. Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft.
Bernhardt. Kaserstein.

Man muß nun warten, welchen Verlauf die Dinge in Zukunft nehmen werden. Die Arbeiter haben sich wahrlich doch Mühe genug gegeben, die Sache in Ruhe zu schlichten.

Metallarbeiter-Versammlung. Eine recht stürmische, aber zugleich zahlreich besuchte außerordentliche Mitglieder-Versammlung des „Deutschen Metallarbeiter-Verbandes“ fand am gestrigen Sonntag Nachmittag in der Lohmühle statt. Auf der Tagesordnung stand: Das Antwortschreiben des Vereins der Metall-Industriellen bezw. der Lübecker Aktien-Maschinen-Fabrik. Nach Verlesung aller bezüglichen Schriftstücke bewegte sich die Diskussion verhältnißmäßig in sehr engen Grenzen; jedoch ging aus den Aeußerungen so viel hervor, daß man sich durchaus sagen mußte: Es ist nicht einerlei, ob gestreift oder nicht gestreift wird!

Haft zur Erzwingung der Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses ist unzulässig. Durch Urtheil des Kreisgewerbegerichts Altona, Kammer Lüdenscheid, war ein

Arbeiter verurtheilt, die bei dem Arbeitgeber ohne vorherige Kündigung g und ohne gesetzlichen W und verlassene Arbeit bis zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder aufzunehmen und bis zur rechtmäßigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses fortzusetzen. Da Beklagter diesem Urtheilsprüche keine Folge leistete, so beantragte Kläger, denselben durch Haft zur Erfüllung seiner Verbindlichkeit anzuhalten. Beklagter wurde daraufhin zu einer Haft von drei Tagen verurtheilt. Nach Vollstreckung dieser Strafe beantragte Kläger, den Beklagten, der die Arbeit noch immer nicht wieder aufgenommen hatte, in eine neue Haftstrafe zu verurtheilen. Es wurde alsdann ein weiterer Haftbeschluss erlassen, gegen den Beklagter das Rechtsmittel der Beschwerde einlegte, mit d. r Begründung, daß er durch Abbüßung der drei Tage Haft „seine Schuld geküht habe“. Das Beschwerdegericht (Landgericht Hagen) hob den Haftbeschluss auf und entschied, wie das „Gewerbegericht“ mittheilt, daß nicht bloß die wiederholte Haft, sondern die Haft überhaupt unzulässig sei zur Erzwingung der Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses.

Zum Streik bei Thiel u. Söhne. Am Freitag Abend fand, wie bereits gemeldet, im Lokale des Herrn W. Dabber, „Cottosenn“ eine große öffentliche Volks-Versammlung statt. Auf der Tages-Ordnung stand 1) Der Arbeits-Nachweis der Metall-Industriellen; 2) Der Streik auf der Thiel'schen Fabrik. Nachdem sich das Bureau konstituiert hatte, wurde von dem Vorsitzenden dem Referenten Genossen August Breh aus Hannover, Vorsitzender des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands das Wort zu beiden Punkten der Tages-Ordnung erteilt. Referent schilderte zuerst die Entstehung der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Hierauf kam er auf die heutigen massenhaften Betriebsverhältnisse zu sprechen. Vor der Einführung d. r Maschinen, als noch der handwerksmäßige Betrieb herrschte, habe sich der Arbeiter auch das Nötigste zu seiner Existenz anschaffen können, heute aber sei dieses vollständig ausgeschlossen. Es wäre Unfug, wenn man heute sage, der Arbeiter könne so viel verdienen, um sich eine eigene Existenz zu gründen; denn woher sollte der Arbeiter bei den heutigen jammervollen Löhnen die Mittel nehmen, um sich eine Fabrik zu errichten, sich Maschinen, Rohmaterial etc. anzuschaffen. Die heutige Arbeiteranebenung bide lediglich die Klust zwischen Arbeit und Besitz. Die wirtschaftlichen Verhältnisse würden nicht so ungünstig sein, als sie uns hingestellt würden, wenn die Arbeiter sich immer mehr und mehr durch das eigene Empfinden aufrichten, um zur Erkenntnis zu kommen. Selbst der gutgeleitete Arbeiter, und sei es selbst ein Hirsch-Dunderländer, müßte bei der heutigen Ausbeutung bei den schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen unfähig werden. Den Vassillen des Mühenbuchs bei den Agitatoren zu suchen, indem man hier, sie seien die Heber, wäre grundverkehrt. Schauen man sich doch auf den Fabrikanten um, wie es dort zugehe. Der Unternehmer fenne in den meisten Fällen seine Arbeiter nur der Nummer, nicht aber der Leistung und dem Verdienste nach. Der Unternehmer geht von dem Grundgedanke aus, hohe Verdienste für sich zu erzielen; hierzu hat er die Meister und Vorarbeiter (im Süddeutschen Stiefelpuher genannt, weil sie die Leute drangsalieren und nach oben fahndeln.) Hierin, wo der Meister gleichzeitig in der Lage war, Besuche zu bringen, hätten die Kämpfe der deutschen Arbeiter ihren Ursprung. Die Tendenz des heutigen Kapitalismus gehe dahin, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse immer mehr und mehr herab zu drücken. In erster Linie käme hier der Vater Staat in Betracht. Meiner wies hier auf die am 7. September in Breslau stattgefundenen Gerichtsverhandlung hin, wonach mehrere Eisenbahnarbeiter, welche einen Tageslohn von 1,20 Mk bis 1,70 Mk. verdienen, sich an Gütern in dem Güterwaggons vergriffen hatten. Das Gericht hätte ihnen wegen des täglichen Lohnes mildernde Umstände zuerkennen müssen. Ein Jeder wisse auch, daß man mit einem solchen Hungertlohn nicht in Breslau, der drittgrößten Hauptstadt Deutschlands leben, geschweige sich kleiden könne. Referent erörterte nunmehr die Löhne der Staats- und Kommunalarbeiter, und ging alsdann auf die unglücklichen Löhne in den Privatbetrieben über. Hier erhalte der Arbeiter 2,20 Mk., 2,40 Mk. und 2,50 Mk. kommt dann ein Arbeiter an die Grenze des 40 Lebensjahres, so wird der Lohn allmählich gedrückt. Dieses wird auch durch unsere Fabrikinspektoren bewiesen, trotzdem man ihnen von höherer Stelle gesagt hat, sie sollten nicht zu kritisch vorgehen, welchen Wink sie auch verstanden haben, auszuweichen. Der Beamte für den Bezirk Westpreußen gab die Löhne in seinem Jahresberichte wie folgt an: Für gelehrte Arbeiter 2,50 Mk., für ungelehrte Arbeiter 1,80 Mk., für Frauen 0,90 Mk., für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen 0,70 Mk pro Tag an. In Posen und dem Bezirk Potsdam sollen die Löhne zum Theil noch viel schlechter sein. Hierauf kam Meiner auf die früheren und heutigen Arbeitsleistungen zu sprechen. Weiter erklärte er das Verhältnis zwischen Lohnentnahme und Ausgabe für Lebensmittel und bewies damit, daß sich die Lage der Arbeiter nicht verbessert habe. Wohin führe nun eine derartige niedrige Entlohnung der Arbeiter. Die Politik der Unternehmer, niedrige Löhne zu bezahlen, ist eine Gefahr für die gesamte deutsche Industrie. Der Arbeiter muß, um hauszuhalten, in den notwendigsten Verhältnissen leben. Dadurch erkläre sich auch die Zunahme der billigen Nahrungsmittel, der große Consum des Pferdefleisches, ja sogar in einigen Städten wie z. B. in Chemnitz die gutgehende Hundeschlachtereie. Wenn man von einem Fleis Wärmee, von einer Maschine Kraft haben wolle, so koste das Kohlen, dergleichen wäre auch bei dem Arbeiter der Fall; wolle man Arbeit von ihm verlangen, so müsse er auch etwas verdienen, um dementsprechend leben zu können. Warum sterben jährlich 100 000 Arbeiter an Lungenschwindsucht? Warum muß so mancher Säugling im zartesten Alter ins Gras beißen? Die Ursachen liegen in den unglücklichen Arbeitsverhältnissen; wer nicht durch die Maschine getödtet wird, geht durch die schlechte Verpflegung zu Grunde. Das deutsche Unternehmertum sagt selbst den Akt ab, auf dem es sitzt. Von allen Waaren werden heute Linnunnen erzeugt. Woher erklärt sich aber der ungenügende Absatz? Sind etwa in den Arbeiterfamilien genügend Sachen, Kleidungsstücke, Möbel etc. vorhanden? Nein, es ist dieses alles nur nothdürftig und ungenügend vorzufinden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Arbeiter mit dem Gelde rechnen muß. Die paar Pfennige Lohn, die der Unternehmer mehr ausgiebt, würden ihm wieder zufließen. Die Politik der niedrigen Löhne ist dazu angethan, uns von dem ausländischen Verkehr abzuschneiden. Würde aber der deutsche Markt von dem Auslande abgeschnitten, so wären die Arbeiter wiederum der leidende Theil. Der Kampf der Arbeiter gegen das Unternehmertum sei mithin kulturfördernd, derjenige der Unternehmer dagegen kulturhemmend? Man verwehre den Unternehmern nicht, daß sie sich organisieren, verlange aber auch, daß sie die Arbeiter-Organisationen nicht stören, und nicht wie die Diebe bei der Nacht schleichend handelten, sondern mit offenem Blute kämpften. Wir verlangen, daß man unsere Organisation für gleichberechtigt erachtet. Heute aber heiße es eben überall: wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Verachtet der Arbeiter sich zu organisieren, so schreiben alle bürgerlichen Tagesblätter Peter und Mordio. Mit verschiedenen Mitteln jage man gegen den Arbeiter in's Feld. Es wären dieses in erster Linie die schwarzen Listen. Wie früher der Bannfluch des Papstes gewesen sei, so wirke heute der wirtschaftliche Bannfluch. Der Unternehmer erachte es als Recht, seine Waare möglichst hoch an den Mann zu bringen; dasselbe Recht müsse aber auch dem Arbeiter zustehen. Welche Unsumme von Geld haben die schwarzen Listen

nicht schon über Deutschland gebracht? Ebenso seien auch die Arbeitsnachweise der Industriellen geschaffen worden, um eine Anleihe unter den Arbeitern betriebs ihrer sozialen und politischen Gesinnung zu halten.

(Schluß folgt.)
Handelsregister. Am 6. November 1896 ist eingetragen: auf Blatt 1845 die Firma „Hermann Baade“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: H. H. C. Baade, Kaufmann in Lübeck.

Himmelserscheinungen im November 1896. Venus ist Abendstern, geht jedoch schon vor 6 Uhr Abends am Südwesthimmel unter. Mars, im Sternbilde des Stiers, ist vom Eintritt der Dämmerung an während der ganzen Nacht über dem Horizont. Die Sichtbarkeit des Jupiter nimmt wieder zu, er befindet sich im Sternbilde des Löwen und geht gegen Mitte des Monats etwa um Mitternacht auf. Saturn ist unsichtbar. Neu- und Vollmond findet statt am 5. und am 20.

Salonmagie. Die gestrige Vorstellung von Frau Agoston im Saale des Tivoli, hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen und glauben wir auch vollständig annehmen zu können, daß keiner der Besucher die Vorstellung unbefriedigt verlassen hat. Die von Frau Agoston gebotenen Produktionen waren, bei feinsten Ausführung oft von so überraschender Wirkung, daß man fast an Uebernatürliches zu glauben sich versucht fühlte. Der Raum gestaltet uns nicht, die einzelnen Blicke zu beschreiben. Wie sehr die Leistungen von Frau Agoston bereits in den weitesten Kreisen Anerkennung gefunden hat, beweist das ausverkaufte Haus. Heute Abend um 8 Uhr findet wiederum und zwar im „Berliner Hof“, Fünfhausen, eine Vorstellung statt.

Festgenommen. Eine von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen verschiedener Kassen- und Ladendiebstahle gesuchter Arbeiterbursche wurde am Freitag Abend hier selbst angetroffen und dem Marftalgefängniß übergeben.

Unterschlagung. Eine bei einem hiesigen Kaufmann in Stellung gewesene Händlerin soll Waaren, oder den Erlös für diese in Höhe von 136 Mk. unterschlagen haben. Bei ihrer Vernehmung bestritt die Händlerin das ihr zur Last Gelegte auf das Entschiedenste, behauptete vielmehr, daß sie eine Forderung an den Handelsmann habe, weswegen bereits von ihr schon der Rechtsweg beschritten sei. Die eingeleitete Untersuchung wird diese Angelegenheit erst aufklären müssen.

Eigentumsvergehen. In der Zeit vom 31. v. M. bis 5. d. Mts. wurde einem Dienstmädchen, welches in der Hüßstraße konditionierte, aus seiner Kommode 36 Mk. gestohlen.

Hamburg. Die Parteigenossin Frau Marie Musfeldt, geb. Köhne, ist am Dienstag im Alter von 66 Jahren verstorben. Die Verstorbene hat zur Zeit des Sozialistengesetzes eine längere Untersuchungshaft erduldet. Im März 1887 erschienen in ihrer Wohnung Altonaer Polizeibeamte, um eine der damals üblichen Haus-suchungen vorzunehmen. Schon war die Haus-suchung beendet und schickten sich die Beamten zum Abmarsch an, als sie darauf aufmerksam wurden, daß die Wohnung noch ein Zimmer habe. Ein Polizeisergeant öffnete dieses Zimmer und dort wurde ein ganzes Lager von Druckschriften, Sammellisten und mehrere Koffenbücher gefunden. Die Polizei war der Ansicht, daß dies Zimmer das Geschäftslokal der organisierten Hamburg-Altonaer Genossen war. Frau Musfeldt wurde verhaftet und sollte über die „geheime Verbindung“ aussagen. Obwohl die Untersuchungshaft bis zum 27. August dauerte, so nannte Frau Musfeldt keinen Namen. Alle Versuche der Polizei, des Staatsanwalts Großhuff und der Richter, die Angeklagte zu bewegen, den Namen des Zimmermiethers zu nennen, scheiterten. In dem Bewußtsein, den Interessen der Arbeiter zu dienen, ertrug sie die lange Untersuchungshaft. Am 26., 27. und 30. August saß sie mit zwölf angeklagten Genossen auf der Anklagebank des Altonaer Landgerichts. Auch während der zwei Tage dauernden Beweisaufnahme blieb sie fest. Der größte Theil der auf Vergehen gegen §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuchs (Geheime Verbindung) lautenden Anklage fiel ins Wasser. Acht der angeklagten Genossen, darunter Frau Musfeldt, wurden freigesprochen. Der braven Haltung der Verstorbenen war es zu danken, daß der Prozeß nicht größere Dimensionen angenommen hat. Sie hat die Untersuchungshaft ertragen und durch ihr Schweigen mehrere Familienväter vor Gefängniß und Ausweisung geschützt. Wenn einst das Proletariat in dankbarer Erinnerung der Opfer des Sozialistengesetzes gedenkt, dann wird es auch der Frau Musfeldt gedenken, die zwar wenig genannt und wenig bekannt war, aber in schwerer Zeit so brav gestritten hat. — Noch ein anderer Parteiveteran ist gestorben. Genosse J. A. Estelson, ein Veteran der Hamburger Sozialdemokratie, ist Freitag Morgen, im Alter von 73 Jahren, im Krankenhaus an der Lohmühlenstraße verstorben. Der Verstorbene war einer von denen, die bald nach Erscheinen des „Offenen Antwortschreibens“ von Lajalle in Hamburg eine Mitgliedschaft des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gründeten. Raslos rührte er die Werbetrommel. Er war Former und viele seiner Arbeitskollegen brachte er zum Eintritt in den Verein. Wenn in den sechsziger und siebenziger Jahren die Genossen am Abend oder Sonntags zur Agitation nach den Vororten oder aufs Land zogen, dann konnte man sicher darauf rechnen, daß Estelson auch dabei war. Der Verstorbene war nicht nur ein Veteran der politischen, sondern er war auch ein solcher der Gewerkschaftsbewegung. Bei den wirtschaftlichen Kämpfen, welche in den Eisengießereien Ende der sechsziger und Anfangs

der siebziger Jahre durchgeführt wurden, war Estelson in erster Linie mit betheilig. 1872 kam es in allen Eisengießereien in Hamburg-Altona zum Streik. Estelson wurde ins Streikomitee gewählt. Als der Streik beendet war, fand Estelson, den man als „Hädelshörer“ bezeichnete, keine Arbeit wieder. Anfangs suchte er sich als Gelbgießer zu ernähren, aber aus Gesundheitsrückichten mußte er diesen Erwerb wieder aufgeben. Er eröffnete dann 1873 eine Wirtschaft und übernahm die Verbreitung des in Berlin erscheinenden „Neuen Sozialdemokrat“. So sah man Estelson in den siebziger Jahren in rastloser Thätigkeit. Es haben in jenen Jahren in Hamburg wohl wenig Versammlungen stattgefunden, an welchen er sich nicht betheiligte. 1880 wurde er auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen. Er ging nach Harburg und als dann, ohne daß er darum nachsuchte, seine Ausweisung nicht erneuert wurde, kehrte er nach Hamburg zurück. Schon seit Jahren war seine Kraft gebrochen; obwohl er schon den Keim des Todes in sich trug, gehörte der Greis zu den eifrigsten Versammlungsbesuchern. Seit einem Jahr litt er an einem Speiseröhrenkrebs. Eine Operation brachte etwas Linderung, aber keine Besserung, und seit Monaten wurde er künstlich ernährt. Als er einsah, daß sein Ende herannahete, sprach er oft den Wunsch aus, man möge ihn an einem Sonntage beerdigen. Dieser Wunsch ging in Erfüllung. Am Sonntag Nachmittag 3 Uhr wurde die Leiche des alten Kämpfers vom Krankenhaus an der Lohmühlenstraße aus nach dem in St. Pauli belegenen Friedhof gebracht, um dort bestattet zu werden. Wir werden den alten Kämpfer dauernd in Ehren halten.

Schwerin. Einen Schutzberein mecklenburgischer Landleute mit dem Sitz in Parchim haben die Herren Pachnische und Willbrandt-Bispede begründet. Der Verein besteht zumist aus Erbpächtern und bezweckt Reformen für das platte Land im Rahmen der mecklenburgischen Landesgesetzgebung, darunter auch Einführung einer Verfassung, welche die Vorrechte der Ritterchaft beseitigt und eine gleichmäßige Vertretung aller Stände auf dem Landtage sichert.

Odenburg. Landtag. Der Landtag ist Freitag Vormittag mit einer Thronrede eröffnet worden.

Briefkasten.
C. B. 4 Bl. 0,50 Mk.
H. L. Kommen Sie Dienstag Mittag zwischen 12—1 Uhr in unserer Redaktion, Alshöhe 17, vor.

Quittung.
Für die ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Söhne, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen:
Gesammelt auf dem Ball der Tabakarbeiter . . . Mk. 20,78
Insgesamt Mk. 79,38
Weitere Gelder nimmt gern entgegen
Die Expedition.
Große Alshöhe 35/37.

Stereschang, Wichmarkt.
Hamburg, 7. November
Der Schweinehandel vertief gut
Ruegeführt wurden 1430 Stück, davon vom Norden - Städ vom Süden - Städ. Preise: Verkaufschweine schwere 48—50 Mk., leichte 48—50 Mk., Sauen 38—44 Mk. und Ferkel 44—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Wagenmomente und abgegangene Schiffe in Travemünde.
Angekommen:
Sonntag, den 8. November.
Vormittags.
6,20 D. Rajaden, Hulten, von Kopenhagen in 13 St.
7,05 D. Swadia, Bendtselt, von Kolding 17 St.
Nachmittags
12,36 Leif, Eliaffen, von Bergen in 8 Tg.
Montag, den 9. November.
Vormittags.
5,45 D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 St.
7,35 Christine Sophie, Möller, von Hadersleben in 3 Tg.
7,50 D. Bjälbo, Solgreen, von Kronstadt in 8 Tg.
8,50 Marie, Möller, von Dicht in 1 Tg.
9,15 D. Lübeck, Paulsson, von Söderhamn in 3 1/2 Tg.
9,50 D. Kalfhund, Jensen, von Marstrand in 32 St.
Abgegangen:
Sonntag, den 8. November.
Vormittags.
7,— D. Dernen, Holm, nach Nykøbt.
8,40 D. Hansa, Schmalfeldt, nach Vibau.
9,10 D. Thelka, Lundström, nach Decarlskhanu.
— D. Ginnea, Nyberg, nach Hangö.
10,— Unterland, Madjen, nach Mariehamn.
— Eben Eszar, Rahmussen, nach Fehmarn.
10,15 Susli, Henrikson, nach Kaumo.
11,15 D. Luba, Romer, nach Königsberg.
Nachmittags.
2,50 D. Stadt Lübeck, Krause, nach Danzig.
2,55 D. Der Preuße, Bethmann, nach Königsberg.
6,— D. Halmstad, Peterjon, nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr S.: WSW, schwach. — 5,87 m.
Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Dora ist am 7. November von Danzig nach Kopenhagen abgegangt.
D. Rußland ist am 8. November in Riga angekommen.
D. Marie Louise ist am 8. November von Kronstadt auf hier abgegangt.
D. Kant ist am 8. November von Königsberg via Odense auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich erst unser Blatt zu besorgen.

Danksagung.

Allen denen, die den Sorg meines lieben Mannes so reich mit Kränzen schmückten, sowie für die rege Theilnahme bei der Beerdigung, insbesondere dem Personal der Firma Wiesner u. Pape, sowie dem Herrn Pastor Bouquet für die trostreichen Worte am Grabe sagen wir hiermit unsern tiefgefühltesten Dank

Familie Reese.

M. Groth zu ihrem 22. Wiegenfeste ein 99 Mal donnerndes Hoch, das die ganze Heinrichstraße wackelt! Ob sie sich was merken liest?

Gesucht:

Laufjunge.

Näheres Meierstraße 39.

Ein Haus in der Friedenstr. mit 3 Wohnungen, großem Garten und Werkstätte ist für 9600 Mk. zu verkaufen. Näheres Friedenstr. 63.

Dem geehrten Publikum die ergebene Nachricht, daß ich das Geschäft meines Mannes in unveränderter Weise fortführen werde.

Hochachtungsvoll

Frau Klinke,

Meierstraße 14a.

Frisch gebr. Caffee's

von 80 Pfg. bis 1,50 Mk. pr. Pfd.

empfehlen

H. Bannow, J. J. Maass Nachflg.

Tänkenhagen 32.

Feinste französische Vierkartoffel, Prima magnum bonum, Beste mehltreiche Futterkartoffel

empfehlen billigt

Spethmann & Fischer,

Bedergarbe 59.

Detail-Verkauf: Bedergarbe 13. (E. Giffhorn.)

Nur hiesige

echte Sprotten — prima Bücklinge, Nordsee-Matrelen, Nordsee-Krabben

Wilh. Koch, Roienstr.



Die besten

Nähmaschinen

gibt unter den constantesten Zahlungsbedingungen ab

J. H. Reimann

Königsstraße 93.

Empfehle zur Schweinefleischerei: Geröcknete gerade und krumme

Rinderdärme

Grobes Salz und Gewürze.

August Dose,

Arminstraße 24.

Lübecker braune Pfefferkörner in bekannter Güte.

Kleine Altesfähre 1. **E. Scheel.**

Gute ger. Rittwurst, um damit zu räumen, Pfd. 60 Pfg., sehr guter Bruchkäse, Pfd. 20 und 30 Pfg., Tilsiter Fettkäse, Pfd. 50, 60 und 70 Pfg., Schweizer-Käse, Pfd. 60 Pfg., frische Eier, 11 Stück 60 Pfg., frische Butter, Pfd. 120, 110 und 105 Pfg., Margarine, Pfd. 50, 60 und 65 Pfg., 2 Pfd. für 125 Pfg., geräuch. hies. Landspick, Pfd. 65 Pfg., fremden Spick, Pfd. 50 Pfg., Pökelfleisch ohne Knochen, Pfd. 60 Pfg. empfiehlt

J. F. D. Götke, Hüßstraße 26.

Die Firma **C. Stechmann,** Krähnenstraße 16, empfiehlt ihren

Korn-Caffee.

Beste und billigste Sahne zum Caffee.

Wagenbeschwerden.

Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. peni. Förster.

55 m Hsen, Post Nieheim (Westfalen).

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum Lübecks, sowie meinen Freunden und Bekannten zur gefl. Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage

Holstenstraße 28

ein Cigarren-, Cigarretten- und Taback-Geschäft

eröffne. Indem ich um gütige Zuwendung geschätzter Einkäufe höflichst bitte, verspreche ich eine prompte, reelle Bedienung und zeichne

Hochachtungsvoll

Carl Schrader.

Lübeck, den 7. November 1896.



In der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Weuthstraße 2, ist erschienen und durch die Expedition des „Lübecker Volksbote“ zu beziehen:

Gothaer Kongreß-Protokoll.

Preis 30 Pfg. (Porto 10 Pfg.) Gebunden 50 Pfg. (Porto 20 Pfg.).

Das nach stenographischer Niederschrift hergestellte Protokoll ist durch Beifügung eines ausführlichen Sachregisters zu einem praktischen Nachschlagewerk gestaltet worden. Jedes in den Berichten der Parteileitung und der Fraktion erwähnte politische Ereigniß, jeder in den Kongreßdebatten berührte Gegenstand kann sofort ohne jede Mühe festgestellt werden, ebenso jeder der nach der Materie alphabetisch geordneten Anträge zum Parteitag, die Verhandlungen über die Frauenfrage, die Diskussion über die Arbeiterschulfrage, die lehrreiche Debatte über Kunst und Socialismus etc. reihen das diesjährige Protokoll inhaltlich zu den bedeutungsvollsten unserer Parteitagprotokolle.



Wollen Sie wirklich Geld sparen!

und dabei doch streng reell bedient sein, so wenden Sie sich beim Einkauf von fertigen

Herren- u. Knaben-Garderoben

an das neu eröffnete Special-Magazin 1. Ranges

„Welthaus“

LÜBECK

erste Etage 33 Breitestraße 33 erste Etage

im Hause der „Bavaria“.

Grossartige Auswahl — Aufmerksamste Bedienung. Billigste aber streng feste Preise.

Der

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1897

ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.

Preis 40 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. und deren Colporteurs.

Als schöne Zimmerzierde

ist den Parteigenossen zu empfehlen:

Brustbild von Ferd. Lassalle.

Natürliche Größe, Delldruck. Preis 1 Mk

Brustbild von Karl Marx.

Natürliche Größe, Delldruck. Preis 1 Mk.

Expedition des Lübecker Volksboten.

Große Altesfähre 35/37.

Wir senden 8 Tage zur Probe

Rasiermesser, feinste Schneidfähigkeit per Stück Mk 1,75
 Streichmesser zum Schärfen per Stück Mk. 1
 Schärpasta zum Auftragen per Stück Mk. 0,50
 Rasierpinsel zum Einfeilen per Stück Mk. 0,50
 Gnid, für 1 Rasirmesser, hochfein, Stück Mk. 0,15
 Scheren, bester Stahl, 18 Ctm. lang, feinste Schneidfähigkeit, per Stück Mk. 0,90
 Brodmesser, Schneide 15 Ctm lang, beste Stahl und Schneidfähigkeit, p. Stück Mk. 0,90
 Tafelmesser und Gabeln, feine Waare aus nur gutem Stahl, passend für jeden Haushalt Preis 1/2 Dyd Messer und Gabeln Mk 3,75 gegen Nachnahme, und verpflichten uns, nicht gefallendes innerhalb 8 Tagen nach Empfang per Nachnahme des sämmtlich angelegten Geldes retour u nehmen, sobald dem Besteller kein Pfg Kosten entstehen.

KIRBERG & COMP.

in Gräfrath bei Solingen.

Eigene Fabrication feiner Messerwaaren

Umsonst verlange Jedermann unseren reichhaltigen Preis-Katalog über Messerwaaren, Scheren, Schuß-, Hieb- und Stichwaaren

Meierei-Butter

FF Margarine, Pfd. 65 Pf.

Pa. Schmalz, Pfd. 40 Pf.

empfehlen

H. Bannow, J. J. Maass Nachflg.

Tänkenhagen 32.

Brandausstattungen schon v. 130 Mk. an
 Coussens v. 60 Mk. an Tischstühle v. 18 Mk. an
 Sophas „ 25 „ „ Kleiderchränke 20 „ „
 Polsterstühle 7 „ „ Bettstellen v. 11 „ „
 Wiener Stühle v. 4,50 „ Federbetten „ 13 „ „
 Commoden v. 14 Mk „ Sophasette „ 12 „ „
Busch's Möbel-Magazin, Altesstraße 21.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen.

Versammlung

am Dienstag, den 10. Nov. Abends 8 1/2 Uhr bei Lecke, Leberstraße.

Tagesordnung:

- 1) Kartellbericht.
- 2) Fragekasten.
- 3) Berichtendes.

Die Lokalverwaltung.

Einladung zum Ball

der sämmtlichen

Diener und Hausdiener

Derselbe findet nicht am Donnerstag den 12. sondern am

Dienstag den 10. November

im Lokale des Herrn Dürkop, Centralhalle statt. Anfang 8 Uhr. Ende Morgens.

Entrée 1 Mk.

Vorverkauf bei Herrn Friedr. Nagel Am Markt.

Hierzu ladet freundlichst ein

Das Comité.

Ausspielen

von

jetten Gänzen, Rauchfleisch etc

auf dem Ziehbillard

am Mittwoch den 11. November.

Beginn Morgens 9 Uhr.

Einsatz 50 Pfg. Ergebenst Einsatz 50 Pfg

F. Olof, Siebente Querstraße 8

Ausspielen

von jetten Gänzen, Karpfen u. s. w

am Dienstag den 10. November.

Einsatz 50 Pfg. Anfang Morgens 10 Uhr

W. Meyer, Balauerstraße.

Circus Variété

Direction: Emil Naucke.

Täglich: Große Vorstellung.

Künstler ersten Ranges

Vorverkauf zu ermäßigten Preisen in den bekannten Geschäften

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Stadttheater in Lübeck

Dienstag den 10. November:

(33. Abonnem.-Vorstellung 3. Abth.: Bild

Anfang 7 Uhr. Opernpreise.

Zum 1. Male:

Der Ueberfall.

Oper in zwei Aufzügen von Böllner.

Der Bajazzo.

Mittwoch den 11. November:

34. Abonnem.-Vorst. 4. Abth.: Bild

Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

Mit neuen Costümen.

Timon von Athen.

Wilhelm Weitling,

geb. den 5. Oktober 1808, gest. den 25. Januar 1871.

Von Eduard Fuchs in München.

(„Der sozialistische Akademiker“)

Das Schauspiel: „Entscheidungskampf zwischen Kapital und Arbeit“, das die Entwicklung in diesem Jahrhundert auf die Bühne der Weltgeschichte gesetzt hat, bewegt sich gegenwärtig in breiteren Bahnen. Der erste Akt hat seinen dramatischen Höhepunkt überschritten, die Vorgänge auf der Volksbühne sind für den Moment nicht derart packend, daß sie die Aufmerksamkeit allein auf sich konzentrieren, die athemlose Spannung, die noch bis vor wenigen Jahren alle Gemüther gefangen hielt, ist gewichen und hat einer tieferen Einsicht in den voraussichtlichen Gang der Handlung Platz gemacht. Das Bild hat sich überall geklärt und alle Vorgänge lassen erkennen, daß wir noch an keinem Orte vor der nahen Lösung irgend eines Konfliktes stehen.

Dieses Stadium benutzt die Sozialdemokratie, ihre Geschichte zu schreiben, überall sind Vorarbeiten dazu im Gange.

Man beginnt zurückzuschauen auf die einzelnen Etappen, untersucht ihren Zusammenhang, analysiert die Ereignisse, ihren Einfluß und ihre Fortwirkung. Man laßt die Träger der Hauptrollen Revue passieren, wirft die Fragen auf, inwieweit sie fördernd oder hindernd auf die Entwicklung des Stückes einwirkten wie sie der Aufgabe gerecht wurden, die ihnen zuziel, man kontrolliert wieviel sie von Anderen übernahmen, wieviel sie Einiges hinzusetzten und was Andere wieder von ihnen aufnahmen, man sucht zu ergründen, welche Resultate ihrer Thätigkeit zum dauerndem Gemeingut wurden, was überhaupt heute noch von ihnen lebt und was als wertlos die Spätergeborenen bei Seite legten — und aus all diesem sucht man festzustellen, welcher Rang und welche Bedeutung ihnen in diesem gewaltigen Schauspiel zukommt. —

Der Träger einer Titelrolle ist es, den die nachfolgenden Zeilen behandeln, in ihm, als dem Hauptvertreter der Arbeiterbestrebungen der dreißiger und vierziger Jahre, spiegelt sich jene Zeit selbst wieder, sowohl in ihrer Unreife, wie in ihrem unüberwindlichen Glauben.

„Weitling war die erste deutsche Faust, die an die Thore der Reichen schlug,“ (sahre Dronke*) im Jahre 1848 in einem Artikel über Weitlings Hauptwerk „Die Garantien der Harmonie und Freiheit.“**) Es ist dies nicht ganz richtig, denn bereits im Juli des Jahres 1834 pochte mit ziemlich kräftigen Schlägen eine deutsche Faust an die Thore der Reichen, Georg Büchner mit seiner berühmten Flugschrift „Der hessische Landbote.“***) Frei-

lich das Buchen Büchners wurde kaum vernommen, es verhallte wirkungslos. Die Wenigen, welche es hörten und verstanden, seine politischen Gesinnungsgenossen, hielten sich entsetzt die Ohren zu, als die furchtbar deutliche Sprache, die das revolutionäre Manifest des jungen genialen Dichters redete, dröhnend an ihr Ohr schlug, und jene, an die es gerichtet war, die hessischen Bauern, welche durch die eindringliche Sprache des Manifestes, durch seine schlagende Argumente aufgerüttelt werden sollten, sie liefen erschreckt damit zur Polizei. Dagegen war Weitling die erste deutsche Arbeiterfaust, die an die Thore der Reichen schlug und so wenig Büchner gehört und verstanden wurde, so weit vernahm man das Buchen des Magdeburger Schneidergesellen. Der Züricher Regierung fuhr es so sehr in die Glieder, daß sie in einer amtlichen Erklärung schrieb, Weitling sei durch seine Schriften allein im Stande „die nahe Gefahr einer gewaltigen Umwälzung herbeizuführen.“***)

Die hervorragende Stellung, welche Weitling in der Geschichte des Sozialismus zukommt, nimmt er nun freilich nicht ein als erster Arbeiter, der irgend welche Forderungen den Reichen gegenüber geltend macht, sondern durch eine ganz bestimmte Forderung, die er aufstellt als Resultat seiner Einsicht in die Ursachen der sozialen Misere; eine Forderung, die von ihm zum ersten Male bewahrt in Deutschland vertreten wird, nämlich die des Kommunismus. Im Privateigentum, in der ungleichen Verteilung der Güter erblickt er die Ursache aller Uebel. Der Arbeiter Elend und Noth „das kommt von der ungleichen Verteilung der Arbeit und der durch sie hervorgebrachten Güter. Durch sie wird Armut und Reichthum erzeugt; denn Arme giebt es nur bei Reichen und Reiche nur unter Armen.“***) In der Gütergemeinschaft erkennt er die Grundlage des Glücks, sie wird dereinst die Menschen zu einer einzigen großen Familie umgestalten, wo alle mit gleicher Liebe zu einander erfüllt sind, „die gleiche Lebenslage Aller bewirkt Sorglosigkeit und Freundschaft, mithin das Glück Aller.“***) Wohl findet man schon vor Weitling bei verschiedenen deutschen Denkern einzelne Gedanken mit kommunistischer Tendenz, aber stets blieben dieselben ohne jede praktische Beziehung zum Volke. Bei Weitling dagegen treffen wir zum ersten Male nicht bloß eine zusammenhängende, auf das gesammte gesellschaftliche Leben der Menschen ausgedehnte Anwendung der kommunistischen Gedanken, sondern auch den Versuch, auf dem Wege der mündlichen Agitation und durch die Organisation des Proletariats, als des modernen Trägers kommunistischer Ideen, die Verwirklichung derselben in großem Maßstabe herbeizuführen. Das macht Weitling zum ersten deutschen Theoretiker des Kommunismus. Er ist aber auch dessen erster Agitator unter

den Deutschen gewesen. Im Auftrag des „Bundes der Gerechten,“ dem er in Paris 1836 beitrug und der in seiner Mehrzahl aus Arbeitern bestand, siedelte er 1840 nach der Schweiz über, weil dort der Boden am geeignetsten erschien zur Aufnahme kommunistischer Lehren. Seit dem Jahre 1833 hatte in der Schweiz der Kommunismus und Sozialismus bei vielen deutschen Arbeitern Wurzel gefaßt und Anhänger gefunden, aber Weitling war der Erste, der eine Massenpropaganda unter ihnen entfaltete. Wenn vor ihm dort schon einige Anläufe zu einer kommunistischen Agitation gemacht wurden, so ist er doch der Erste, der seine kommunistische Propaganda von vornherein zielbewußt und vor Allem mit starker Hervorhebung des Klasseninteresses der Arbeiter betrieb.

In der ersten Nummer des von ihm 1841 in Genf herausgegebenen „Hilferuf der deutschen Jugend“ schrieb er:

„Auch wir Deutsche Arbeiter wollen uns in die Reihe der für den Fortschritt Arbeitenden drängen. Auch wir wollen eine Stimme haben in den öffentlichen Berathungen über das Wohl und Wehe der Menschheit; denn wir, das Volk in Blusen, Jacken, Kitteln und Kappen, wir sind die zahlreichsten, nützlichsten und kräftigsten Menschen auf Gottes weiter Erde. Auch wir wollen eine Stimme erheben für unser und der Menschheit Wohl, damit man sich überzeuge, daß wir recht gut Kenntniß von unsern Interessen haben und, ohne von lateinischen, griechischen und kunstgemäßen Ausdrücken aufgeblüht zu sein, recht gut und zwar auf gut deutsch zu sagen wissen, wo uns der Schuh drückt. Auch wir wollen eine Stimme haben, denn wir sind im neunzehnten Jahrhundert, und wir haben noch nie eine gehabt. Auch wir wollen eine Stimme haben in der öffentlichen Meinung, damit man uns kennen lerne, denn man hat uns bis jetzt wahrhaftig immer verkannt. Auch wir wollen eine Stimme haben, damit wir unserem gepreßten Herzen Luft machen und unsere gerechten Klagen hinaufdringen in die Ohren der Gewaltigen.“

(Schluß folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Zur Arbeitseinstellung der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige in Hamburg-Altona-Ottensen. Bis jetzt haben 75 Firmen mit einem Arbeitspersonal von 750 Arbeitern und Arbeiterinnen die Forderungen, neunstündige Arbeitszeit, 21 Mark Minimallohn für männliche und 12 Mark für weibliche Arbeiter, 9 Mark für Lehrlingmädchen u. s. w. bewilligt. Im Auslande befinden sich 80 Gehülfen, darunter 23 Verheiratete mit 40 Kindern, und 87 Frauen und Mädchen, resp. Arbeiterinnen. Außerdem kommen 4 Buchdrucker, 3 Hülfсарbeiter und 29 Arbeiterinnen bei dem Auslande in Betracht.

Mätung, graphische Arbeiter! Die Formstecher Hamburgs sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Forderung: Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes, Prozentual-Aufschlag der Ueberstunden; Hausarbeit fällt weg. Sämmtliche Forderungen wurden von den Prinzipalen abgelehnt, da sie bei den herrschenden Preisen vor-

zwischen ihnen gesprochen. Als später die Herren sich Zigarren anzündeten, ging Maria in die Küche.

Draußen klingelte es, die Haushälterin erschien und meldete, draußen wäre die Mutter der kleinen Clara Gercke, sie habe mit dem Herrn Pastor zu reden und wolle sich absolut nicht abweisen lassen.

„Die Frau Gercke?“ fragte verwundert der Pastor, „ich kenne Sie doch gar nicht. Was mag denn die wollen?“ Sie soll wieder kommen, wenn ich Sprechstunde habe.“

„Vermuthlich eine Bettelei,“ sagte Herr Lauffs verächtlich.

Die Haushälterin wollte hinaus gehen und die Frau abweisen, aber da erschien Frau Gercke schon selbst unter der Thüre. Aus Furcht, nicht empfangen zu werden, war sie der Haushälterin gleich nachgegangen. Da stand sie nun, und der schlechte Eindruck, den ihre Aufdringlichkeit hervorrief, wurde noch gesteigert durch ihr Aeußeres, durch ihr zerlumptes Kleid.

„Na, das ist geradezu eine Frechheit!“ rief der Pastor erzürnt, „Wie können Sie in eine fremde Wohnung in solcher Weise eindringen! Gehen Sie sofort wieder, ich will Sie garnicht hören.“

„Ach Herr Pastor, schicken Sie mich nicht so fort,“ rief die Frau und streckte flehend die gefalteten Hände vor. „Wir müssen ja verhungern, wenn Sie uns nicht helfen!“

„Sie sollten doch kommen, wenn ich Sprechstunde habe“, sprach der Pastor, der sie nicht gerne hart anfassend wollte, „was wollen Sie denn, fassen Sie sich kurz.“

„Gestern war mein Mann hier, Herr Pastor“, jammerte Frau Gercke, „er sollte eine Unterstützung haben und hat sie nicht gekriegt. Ach, hören Sie mich doch an, Herr Pastor.“

Und nun begann sie eine lange Erzählung über das

Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Doch eine Frage hätte ich noch, Herr Lauffs. Sind Sie auch gewiß, daß wir in allen Stücken harmoniren, und daß wir nicht zu spät etwa erken en, wir hätten uns in einander getäuscht und wir dann Beide leiden müssen und zu Grunde gehen an dieser Täuschung?“

Lauffs sah sie durchdringend an.

„Nein, Maria, diese Befürchtung habe ich nicht. Wir haben Beide denselben Glauben, wir sind nicht weltlich gesinnt wie andere Menschen, wir streben nach Höherem. Ich bin gewohnt, streng meine Pflicht zu thun, auch Sie sind dazu erzogen worden. Ich bin überzeugt, daß Gott unsere Ehe segnen wird.“

„Aber wir haben Fehler“, wendete Maria etwas zaghaft ein.

„Wer wäre fehlerlos? Auch ich bin nicht ohne Fehl, aber große, strafwürdige Fehler habe ich nie begangen. Darauf bin ich stolz, Maria. Sollten Sie aber wirklich Fehler haben, so bin ich überzeugt, daß Sie dieselben ablegen werden.“

Maria schwieg.

„Es giebt nichts mehr zu reden zwischen uns?“ fragte der Schuldirektor.

„Nein, Herr Lauffs.“

„Dann gestatten Sie mir noch eine Frage. Ich will Sie nicht verletzen, aber ich bin gezwungen.“

Er klopfte mit dem Fuße auf den Teppich.

„Sehen Sie, es ist hier ein Mann in der Bibliothek beschäftigt, der mir mißfällt, in jeder Beziehung mißfällt. Ich sah Sie mehrfach mit ihm zusammen, letzthin in einem höchst unchristlichen Gespräche, welches ich in

Ihrer Gegenwart lieber nicht gehört hätte. Sie haben doch nichts mit diesem Manne?“

Maria fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg. Ihre Stimme wollte ihr versagen, aber sie bezwang sich und antwortete:

„Nein, Herr Lauffs, — ich habe nichts mit ihm.“

Sie hatte gelogen und es war ihr, als ob sie vergehen sollte an dieser Lüge.

Lauffs bemerkte es, er fragte nachdrücklich:

„Es ist also die wahre Neigung, die Liebe, welche Sie veranlaßt, mir Ihre Hand zu reichen?“

Maria glaubte, zusammenzubrechen.

„Ja, Herr Lauffs, die Liebe.“

Der Schuldirektor ergriff wiederum ihre Hand und küßte sie.

„So waren also alle Ihre scheinbaren Bedenken ganz thöricht, Maria. Es trennt uns nichts, wir haben uns nichts zu verbergen, der Segen des Himmels wird mit uns sein. — Darf ich Sie nun zu Ihrem Vater geleiten?“

Maria konnte nicht antworten, sie nahm nur seinen Arm und stützte sich fest darauf, denn sie war einer Ohnmacht nahe.

Als das Paar in des Pastors Zimmer trat, stand dieser am Fenster. Er hatte die Hände gefaltet. Als er in das bleiche Gesicht seiner Tochter blickte und sie am Arme des großen Mannes sah, der genau so ernst, so selbstzufrieden ausah wie sonst, wurde er mächtig ergriffen.

Er legte beide Hände auf ihre Häupter und seine Stimme zitterte, als er sagte:

„Der Herr segne und behüte Euch, der Herr lasse sein Antlitz leuchten über Euch und schenke Euch seinen Frieden.“

Sie setzten sich an den Kaffeetisch und es wurde wenig

läufig nicht bewilligen könnten. Alle Anfragen sind zu richten an die Lohnkommission der Formsteker Harburgs, per Adresse Lamprecht, Karnapp 11.

Leipzig. Der **Ausstand** der **Holzdrechsler** ist zu Gunsten der Arbeiter nach dreiwöchentlicher Dauer beendet. 8 Mann sind noch ausständig resp. zu unterstützen. Von 220 am Plage beschäftigten Holzdrechslern arbeiten 170 zu den bewilligten Forderungen. 35 Mann haben an der Lohnbewegung nicht theilgenommen, obwohl in ihren Arbeitsstätten die Forderungen nicht bewilligt sind. Ueber die Firmen **Höflich** (Wagwitz), **Kenzler** (Eisenbahnstraße), **Kohfeld** (Lindenau, Luppenstraße), **Fuchs** (Kolonnenstraße) und **Jung u. Fröhlich** (Esterstraße) ist die Sperre verhängt worden.

Dem **Reichsgesundheitsamt** geht dem „**Frank. Kur.**“ zufolge eine Abordnung nach **Köningen** im bayrischen Bezirk **Unterfranken**, um in dortigen **Kochhaarspinnereien** hygienische Untersuchungen anzustellen. Es handelt sich dabei um die Feststellung, inwieweit sich durch vorbeugende Vorkehrungen Erkrankungen der Arbeiter in den **Kochhaarspinnereien** verhüten lassen. In Frage kommt vornehmlich die Bekämpfung des **Milzbrandes**. Die Arbeiter, die mit der Verarbeitung von **Koch- und Kuhhaaren** sich beschäftigen, sind der Ansteckung mit **Milzbrand** ausgesetzt.

Russische Soldaten als Lohndrücker in Preußen! Ueber dieses Stück kapitalistischer internationaler „Solidarität“ wird dem „**Graubener Ges.**“ aus **Marggrabow** in Ostpreußen folgendes berichtet: „Einen gewiß seltenen Anblick konnte man beim Bau des Entwässerungskanales in **Moosbun** in der Nähe unserer Stadt mehrere Wochen genießen. In **Rußland** werden nach Schluß des **Wiener** Soldaten zur Arbeit beurlaubt. Da hier ein großer Mangel an ländlichen Arbeitern ist, wandte sich der Bauunternehmer für diesen Kanal an die russische Militärbehörde mit dem Erfolg, daß etwa 40—50 Soldaten der in **Subalki** in Garneison stehenden Infanterie-Regiments Nr. 19 und 20 hierher gesandt wurden. Die Soldaten erhielten einen Tageslohn von 1,70 bis 1,90 Mk., wovon sie nach ihrer Angabe 20 bis 40 Pf. an ihren Offizier abgeben mußten.“ — Die Soldaten bekommen also 1,30 bis 1,70 Mk. pro Tag für Arbeiten, bei denen sie den ganzen Tag im Wasser stehen mußten. Zur Unterstützung von Kapitalisten können Soldaten Urlaub erhalten, und den Lohndrückern wird selbst die Ueberschreibung der Grenze gestattet. Der Kapitalismus versteht es, sich alle Kräfte dienstbar zu machen.

Aus Nah und Fern.

Ein überaus tragisches Geschick hat, wie aus **Reedhorn** in **Hannover** geschrieben wird, die Familie des dortigen **Schlächtermeisters Freye** betroffen. Als die Tochter vom **Doden** **Hau** holen wollte, fand sie einen bei ihnen in **Kost** befindlichen Arbeiter erhängt vor. Vor **Schreck** erkrankte sie lebensgefährlich. Dem Vater, welcher gerade zu **Mittag** ab, blieb ein **Wissen** im **Halse** stecken, woran er erstickte, und die Mutter wurde über all diese **Schicksalschläge** so aufgeregt, daß sie am **Abend** vom **Schlage** getroffen, **tot** nieder sank.

Zum Fall Brünewitz. Oberst von **Fallos**, der **Kommandant** des **Leibgrenadierregiments**, dem auch von **Brünewitz** angehört, ist seit einiger Zeit in **Urlaub**; man bringt diesen **Urlaub** mit der **Brünewitz-Affaire** in **Verbindung**. Es dürfte noch in **Erinnerung** sein, daß von **Brünewitz** erst nach zwei Tagen auf **Vorstellung** der **Civilbehörde** in **Haft** genommen wurde. — **Herr v. Jung-Stilling**, dessen **Mittheilungen** über den **Fall Brünewitz** viel in den **Blättern** eintirt wurden, ist nicht **Meisteroffizier**, der **junge Herr** hat überhaupt noch gar nicht beim **Heere** gedient.

Kruz, welches sie zu tragen hat. Sie entschuldigte nicht etwa ihren Mann, sondern suchte sich selbst dadurch in ein gutes Licht zu stellen, daß sie den Mann und die Kinder als verführerisch hinstellte.

Sie tug das in einem weinerlichen Tone vor, mit dem sie sich den beiden Herren nur noch lästiger machte. **Lauß** hatte sich mehrmals unwillig geräuspert, jetzt stand er auf und machte eine Bewegung, als wolle er das Zimmer verlassen. Das brachte nun den **Pastor** vollends auf.

„**Bitte, Herr Lauß, bleiben Sie**“, rief er. „**Ihnen, Frau Gerike** kann ich nicht helfen. Ihre **Redensarten** haben mich nicht zu der **Ueberzeugung** gebracht, daß Sie der **Unterstützung** würdiger wären als ihr Mann. Wenn die **Kinder** Ihnen wirklich so viel **Sorge** machen — nun, vielleicht sind Sie auch nicht die geeignete **Erzieherin** —“

„**Ja, o Herr Pastor, Sie** sollten nur sehen wie streng —“

„**Ja, ja, ich weiß.** Ich kann leider Ihre **Noth** nicht lindern. Wenden Sie sich an die **Stadt** um **Armenunterstützung**.“

„**Ach Herr Pastor —**“
Seeliger klangte.

„**Man** gehen Sie, tragen Sie Ihre **Noth** an der zuständigen **Stelle** vor, da wird man sich Ihrer annehmen. **Führen** Sie die **Frau** gleich **hinaus**“, sagte er zu der eintretenden **Haushälterin** und nun mußte **Frau Gerike** gehen und stand im nächsten **Moment** ebenso hilflos auf der **Straße** wie gestern ihr Mann.

„**Entschuldigen** Sie den **unliebsamen Zwischenfall**“, hatte der **Pastor** zu **Herrn Lauß** gesagt, „**man** kann sich leider gegen diese **Leute** nicht schützen.“

Stützen des Staates. Ein **Steuerhinterziehungsfall** erregt in **Breslau** nicht geringes Aufsehen. Bei der **Revision** der **Bücher** eines **Bankgeschäftes** zeigte es sich, daß ein **großer Posten** ausländischer **Wertpapiere** dem **Bankier** schon seit **langerer Zeit** gehörte und daß die **Papiere** als **Berdingen** nicht **verkauert** worden waren. Die **Finale** war die **Einkaufung** eines **Strosenfahrens** gegen den **Wisser** der **Wertpapiere** und die **Festsetzung** einer **Strafe** in der **gehobenen Höhe** des **hinterzogenen Steuerbetrages**, der an 5000 Mk. angenommen wurde. Die **Strafe** wurde demnach auf die **Kleinigkeit** von 50 000 Mk. bemessen. — **Leider** wird der **Name** des „**ehelichen**“ **Staatsbürgers** nicht genannt.

Auf dem Standesamt in **Siegen** gelangte vor einigen Tagen ein „**Mind**“ zur **Anmeldung**, das sich schon im **heirathsfähigen Alter** befindet, nämlich 22 Jahre alt ist. **Ogleich** das „**Mind**“ seiner **Zeit** in der **Kirche** vor **schriftmäßig** getauft worden war, hatte der **betreffende** **damalige Pfarrer** **versehenlich** unterlassen, dasselbe in das **kirchliche Geburtsregister** einzutragen. Als das „**Mind**“ jetzt eines **Geburtschreines** bedürftig, stellte sich das **Fehlen** seines **Namens** im **Kirchenbuche** heraus. Da nach den **jetzt bestehenden gesetzlichen Bestimmungen** **Geburten** von vor dem 1. **Oktober 1874** **geborenen Kindern** nicht mehr in die **Kirchenbücher** eingetragen werden dürfen, so mußte nach **Ermittelung** des **Sachverhalts** und **eingeholter Genehmigung** der **Aufsichtsbehörde** die **Eintragung** in das **Geburtsregister** des **laufenden Jahres** erfolgen. Die **Anmeldung** geschah von der **noch lebenden Hebamme**, da die **Eltern** des **Kindes** **bereits** **verstorben** sind.

Unnatürliche Eltern. Ueber einen **schier ungläublichen Fall** wird der „**Saale-Ztg.**“ aus **Eisenberg** berichtet. **Schon** am **letzten Sonnabend** **tauchte** hier ein **Gerücht** über einen **Fall à la Barbara** **Wühl** auf, das aber so **ungläublich** schien, daß wir **keine Notiz** davon nahmen. Das **Gerücht** bestätigt sich aber nun doch! In dem **sehr nahen**, auf der **jogenaunten Haide** gelegenen **großen Dorfe Königshofen** ist die **jetzt etwa 19jährige Tochter** **Martha** des **Gutsbesitzers Ferd. Fr. Vorbeer** seit **Jahren** im **Kubstalle** **eingesperrt** gehalten und am **29. Oktober** von **zwei hiesigen Fleischern**, die wegen eines **abzwickelnden Kuhhandels** den **Stall** betreten, in **granenerregendem Zustande** **aufgefunden** worden. Durch ein **Hüsteln**, das aus der **Ecke** des **Stalles** kam, **aufmerksam** geworden, zogen sie die **Frau** des **Vorbeer**, die sich in **jener Ecke** **postirt** hatte, bei **Seite** und **erblickten** nunmehr ein **völlig nacktes, zusammengekauertes menschliches Wesen**, das nur einen **alten Sack** als **Decke** hatte. Nach **erfolgter Anzeige** begab sich ein **hiesiger Gensdarm** nach dem **betreffenden Gute**, ließ sich den **Kubstall** **öffnen** und fand die **Unglückliche** noch in **diesem Zustande**, **nackt**, **zusammengekauert** und **über und über mit Schmutz** **bedeckt**. In dem **jetzt angestellten Verhöre** erklärten die **Eltern**, daß ihre **Tochter** **menschenschen** sei, daß sie **Beiten** und **Kleider** **beschnitten** habe, **überhaupt** **keine Kleider** auf dem **Leibe** **haben** wolle. Der **Gensdarm** ordnete die **Entfernung** des **unglücklichen Geschöpfes** aus dem **Stalle**, sowie die **Räumung** und **Bekleidung** **beselben** an. **Werkwüßig** ist, daß **keinem** der **hiesigen Einwohner** des **Dorfes** das vor **Jahren** **erfolgte Verschwinden** der **Martha Vorbeer** **angefallen** ist. Die **Blasbarn** **jagen** aus, daß das **Mädchen** **allerdings** **schon früher** **menschenschen** **erschiene**, dabei aber ein **gut** **beantagtes** und **fleißiges** **Kind** **gewesen** sei. Die **Untersuchung** wird **hoffentlich** **Licht** in die **Sache** **bringen**.

Ein **furchtbares Verbrechen** ist in **Chicago** verübt worden. Ein dort **ansässiger deutscher Arzt**, **Dr. Karl F. Nitz**, hat seine **Gattin**, mit der er in **unglücklichster Ehe** **lebte**, **getödtet**, während des **Todeskampfes** **seines Opfers** **wissenschaftliche Beobachtungen** **gemacht** und diese **niedergeschrieben**. Als ihn nach **Entdeckung** der **That** die **Polizei** **hinzukommen** wollte, **stieß** er **durch** einen **Ne-**

„**Ja**“, erwiderte **Lauß**, „je mehr ich von **eurer Familie** **erfahre**, desto mehr **freue** ich mich, daß sie die **Unterstützung** nicht **erhalten** hat. Sie ist **derselben** **gänzlich unwürdig**. Was ist denn das für ein **Mädchen**, von welchem die **Frau** da **ipradt**?“

„**Ein Kind**, es **besorgt** hier im **Hause** **kleine Dienstleistungen**. Ich **nahm** das **Mädchen** aus **Mitleid** gegen die **Familie** **auf**.“

„**Um**“, **Lauß** **trommelte** mit den **Fingern** auf dem **Tisch**.

„**Sagten** Sie etwas?“ **frage** **Seeliger**.

„**Nein**, aber **offen** **gestanden**, ich **hielte** es für **richtiger**, wenn Sie, **anstatt** an **solche Leute** Ihre **Wohlthaten** zu **verschwenden**, Ihr **Haus** **rein** **hielten**. **Wer** **weiß**, ob Sie Ihre **Gutsüthigkeit** nicht noch **einmal** **bitter** zu **bereuen** haben.“

„**Meinen** Sie?“ **ipradt** **Seeliger** **zweifelnd**. „**Das Mädchen** ist **sonst** **sehr** **aufgeweckt**, **willig** und **folgsam**. **Meine Tochter** war es **eigentlich**, die mich **veranlaßte**, das **Mädchen** **aufzunehmen**. Sie **glaubte**, das **Kind** würde zu **Hause** **verderben**.“

Der **Schuldirektor** **verzog** **spöttisch** den **Mund**.

„**Warum** **Maria** nur **immer** das **Bestreben** hat **andere Leute** zu **bessern**. — **Ein** dem **Kind** wird sie mit Ihrer **Erziehungskunst** **scheitern**, dafür **sorgt** schon die **Mutter**, welche wir eben **gesehen** haben. In der **Miethskaserne** **gibt** es nicht **viel Gutes**. Und Sie, **Herr Pastor**, haben diese **Miethskaserne** **förmlich** mit Ihrem **Hause** **verbunden**.“

„**Ich?** **Wieso** denn?“

„**Nun**, der **Gerike** von **gestern** **entstammt** der **Miethskaserne**, **Frau Gerike** **ebenfalls**, das **kleine Mädchen** **wohnt** in der **Miethskaserne** und **jogar** der **Mann**, der

volverschuß auch seinem Leben ein Ziel. **Dr. Nitz** kam vor mehr als **vierzig Jahren** als **junger Mann** mit seinen **Eltern** aus **Deutschland** nach **Amerika**. Er **studierte** „**drüßen**“ **Medizin**, und nachdem er den **Doktorgrad** **erlangt** hatte, **etablierte** er sich in **Chicago** als **praktischer Arzt**. **Vom Glück** **begünstigt** und auch, weil er **wirklich tüchtig** war, **erwarb** er sich **rasch** eine **große** **Kundschaft**, und als er **genug** **verdiente**, um einen **eigenen Hausstand** zu **gründen**, **heirathete** er. In **glücklichster Ehe** **lebte** er mit seiner **Frau**, bis diese vor **etwa sechs Jahren** **plötzlich** **hyster** **erkrankte** und nach **kurzem Verweilen** **starb**. **Damals** war im **Hause** des **Dr. Nitz** eine **junge** **Deutsche**, **Gerike** **Brandler**. Diese **heirathete** **Nitz** **einige Jahre später** **trotz** **seiner 53 Jahre**. **Bald** **gab** es **nach** dem „**Vof. Anz.**“ **zwischen** den **Beiden** **Streit**, und in der **letzten Zeit** **kam** es **jogar** zu **Ehlichkeiten**. **Nachdem** **infolge** **Intervention** des **80jährigen Vaters** des **Doktor Nitz** **wieder** **Muhe** **eingetreten** war, **schickte** dieser **seine** **beiden Kinder** zu dem **Bruder** seiner **ersten Gattin**, dem **Chicagoer Kaufmann** **Ludwig Schumacher**, und ließ diesen **bitten**, **Abends** zu **Besuch** zu **kommen**. **Auch** das **Dienstpersonal** **entfernte** er, so daß er **nur** mit **seinem** **alten Vater** und seiner **Gattin** **allein** zu **Hause** war. **Nitz** **sen.** **begab** sich auf **sein** **Zimmer**. **Staum** **hatte** er das **Ehepaar** **verlassen**, als der **Arzt** sich auf **seine Gattin** **stürzte** und **dieselbe** im **Wette** **lag**, **ging** **Dr. Nitz** zu **seinem** **Instrumentenkasten** und **holte** aus **diesem** eine **dolchförmige** **Nadel** **heraus**, die er **seinem** **Opfer** **langsam** in die **Brust** **bohrte**. **Nun** **begann** er die **folgenden** **Notizen** **aufzuschreiben**: 3 **Uhr** **Nachm.** Sie hat **einen** **Stich** ins **Herz** **bekommen** und **will** **nicht** **sterben!** 3 **Uhr** 10 **Min.** **Noch** **immer** **nicht** **tot!** Es ist **merkwürdig**, so **widerständig** sie im **Leben** war, **so** **ist** sie **es** im **Stirben**. 3 **Uhr** 20 **Min.** Die **Todeszuckungen** **lassen** **nach**; wie **schwer** sie **stirbt!** Eine **Tartarin**, aber sie hat **Willenskraft**. 3 **Uhr** 40 **Min.** Ich hätte **nicht** **gedacht**, daß **man** mit **einer** **solch** **schweren** **Verletzung** **so** **lange** **leben** **kann!** Ich **werde** ihr **den** **Guadestoch** **versetzen**. 4 **Uhr.** Sie ist **schwer** **gestorben**. . . **Wäre** sie **nicht** **ein** **so** „**bissig**“ **Frauenzimmer** **gewesen**, wie **glücklich** hätten wir **sein** **können!** 4 **Uhr** 10 **Min.** (auf der **Straße** **geschrieben**). **Man** **lin** **ich** **befreit**. **Ob** **man** **sie**, **bevor** **ich** **heimfahre**, **finden** **wird?** 4 **U.** 20 **Min.** Ich **habe** **mir** **eben** **einen** **Revolver** **gekauft**. **Ultimo** **ratia**: **Wenn** **man** **das** **Leben** **nicht** **mehr** **ertrogen** **kann**, **dann** **wirft** **man's** **eben** **weg**. 5 **Uhr.** **Mein** **Puls** **ist** **ruhig**. Ich **bin** **vollständig** **bei** **Beruf**, es **ist** **mein** **letzter** **Tröst**. **Was** **ich** **besitze**, **gehört** **meinen** **theuren**, **vielgeliebten** **Kindern** **Alma** **und** **Jugo**. **Louis** **Schumacher** **weiß**, **was** **er** **zu** **ihnen** **hat**.“ **Als** **das** **Verbrechen** **entdeckt** **worden** **war** und die **Polizeidorgane** **kamen**, um **Dr. Nitz** zu **verhaften**, **schoß** er **sich** eine **Kugel** **durch** den **Kopf**.

Die **Kosten** einer **Präsidentenwahl** in den **Vereinigten Staaten**. In der „**Contemporary Review**“ **schätzte** der **Corul** der **Vereinigten Staaten** in **Birmingham**, **G. F. Parker**, den **ungefähren Betrag**, der für **politische Zwecke** bei einer **gewöhnlichen Wahl** eines **Präsidenten** während der **Zeit** vom 1. **August** bis zum **Wahltag** im **November** **anzugeben** wird, auf 30—40 **Millionen Dollars** (135 bis 200 **Millionen** **Mark**). Dieser **Betrag** ist **nur** zur **Berücksichtigung** der **Menge** für **einen bestimmten Kandidaten** **berechnet**, da die **wirklichen** **Kosten** des **Wahltag**es in den **einzelnen Staaten** von den **öffentlichen Steuern** und **Abgaben** **befreit** werden. **Zwei Drittel** der **zuerst** **genannten** **Summe** werden von **sehr** **reichen Männern**, die ein **unmittelbares Interesse** an der **Wahl** haben, **zusammengbracht**, z. B. von **Fabrikanten**, die einen **hohen Zoll** für **alle** ihre **Branchen** **betreffenden Waaren** **wünschen**, oder von **Direktoren** **verschiedener** **Gesellschaften**, die sich beim **neuen** **Präsidenten** in **Gunst** **sehen** **wollen**. **Auf** diese **Art** **fließen** oft aus den **entgegengesetzten** **Gründen** **große** **Summen** in die **Wahlbewegung**.

Ihnen die **Wohnstube** **ordnet**, **wohnt** in dem **Hause**, **wohnt** mit den **Leuten** auf **einem** **Fuhr**. Für **mir** **wäre** das **eigentlich** **baumuzigend**. **Einem** **Wohlthaten** zu **erweisen** — das **geht** **nach** **an**, aber **gleich** einer **ganzen** **Sippchaft** —!“

Der **Pastor** **schwieg**.

„**Diesem** **jungen Menschen** **mißtraue** ich **überhaupt**,“ **fuhr** **Lauß** **fort**, „**wie** **heißt** er **doch** **gleich?** **Ja** **so**, **Kauchhaupt**. **Sind** Sie **auch** **überzeugt**, daß er **nichts** **Böses** im **Schilde** **führt?**“

Seeliger **lachte**. „**Na**, aber **erlauben** Sie **mal**, Sie **sehen** **auch** **zu** **schwarz**. **Herr** **Kauchhaupt** **thut** **seine** **Arbeit** **und** **damit** **gut**.“

„**Nein**, **damit** **ist** **es** **eben** **nicht** **gut**.“

Und **nun** **erzählte** **Lauß** **langsam**, **auf** **jedes** **Wort** **Nachdruck** **legend**, **jene** **Unterredung** **zwischen** **Marie** **und** **Kauchhaupt**, **die** **er** **belauscht** **hatte**.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) **ist** **eben** **das** 5. **Heft** **des** 15. **Jahrgangs** **erschienen**. **Aus** dem **Zusatz** **haben** wir **hervor**:
Kunst und **Proletariat**. — **William Morris**. **Dichter**, **Künstler**, **Handwerker** **und** **Bildner** **einer** **neuen** **Gesellschaft**. **Von** **Walter Crane**. — **Georg Wilhelm Steller** **und** **die** **ethnologische** **Erforschung** **Kamtschatkas**. **Von** **C. Krug**. — **Aus** **den** **Vereinigten** **Staaten**. **Von** **F. M. Sorge**. — **Die** **Stotzenvermehrungsfrage**. **Von** **einem** **Seeoffizier**. — **Litterarisches** **Mundschau**. — **Notizen**: **Die** **Hollerith'sche** **Zählmaschine** **für** **Volkszählungen**. **Von** **H. Vogel**. **Der** **Genuß** **von** **Opium** **und** **Morphium**. — **Feuilleton**: **Die** **Anfänge** **der** **Romaantik**. **Kritische** **Studie** **über** **das** **Zeitalter** **der** **großen** **Revolution**. **Von** **Paul Lafargue**. (Fortsetzung.)